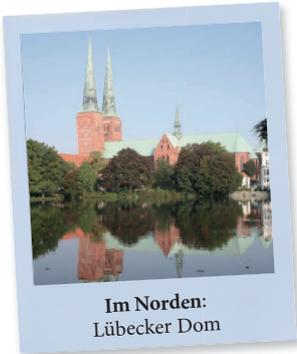




DEUTSCHLANDREISE

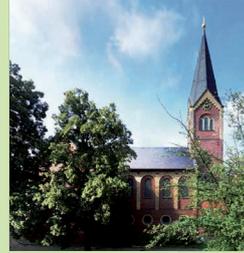
Kirche ereignet sich im Norden, Osten, Süden und Westen. Was Gemeinden in unserem Land bewegt, umtreibt, herausfordert und freut, lesen Sie in vier Tagebüchern als Fortsetzungsgeschichte.



Im Norden:
Lübecker Dom



Im Westen:
Remigiuskirche Dortmund



Im Osten:
Kirche Weißwasser



Im Süden:
Klosterkirche Hirsau

Im Norden: Lübeck

GEFÄLLT MIR!

Endlich ist sie richtig da. Nicht mehr nur in der Schule, sondern ganz und gar in der Gemeinde. Zum ersten Mal in der über 800-jährigen Geschichte des Domes haben wir eine Vikarin. Vikare gab es hier schon öfter. Der letzte war allerdings hier in der Ausbildung, als die jetzigen Konfirmanden noch gar nicht auf der Welt waren. Und nun arbeitet hier eine junge Frau mit ganz viel Energie und lauter Ideen. Toll! Es macht Spaß, gemeinsam Gottesdienst zu feiern. Die Konfirmanden sind begeistert von den Spielen, die sie aus dem Predigerseminar mitbringt. Beim neuen Gemeindebriefprojekt ist sie gleich eingestiegen und hat Verantwortung übernommen, und mit einer medienaffinen Ehrenamtlichen haben wir endlich angeschoben, was längst überfällig war: Der Dom ist nun auch bei Facebook zu finden (www.facebook.com/dom-zuluebeck). Das gab natürlich erstmal Diskussionen. Verkaufen wir unsere Seelen an den Datenkraken? Ist dieses Medium nicht längst durch? Bisher sind die Erfahrungen aber durchweg positiv. Na gut, die Konfirmanden und die Jugendlichen sind längst in ganz anderen Netzwerken unterwegs, die schauen nur sporadisch mal vorbei. Aber dafür liken uns deren Eltern – und lauter Leute, die bisher noch nie im Dom waren. Die melden sich zu Wort, sogar zu Predigten oder diakonischen Projekten, und sie schauen dann selber auch analog im Dom vorbei. Und das gefällt uns!



MARGRIT WEGNER
ist Pastorin am Lübecker Dom.

Im Westen: Dortmund

DER RABBI

Sonntagmorgen. Zwei Babys liegen im Arm ihrer Eltern, drei Kindergartenkinder sitzen in der ersten Reihe der Kirche und schauen mit erwartungsvollem Blick auf das Taufbecken. Fünf Kinder werden heute getauft. Es ist unruhiger und lauter als in einem „normalen“ Gottesdienst. Vor den Taufen bitte ich die Gemeinde, das Apostolische Glaubensbekenntnis zu sprechen. Es wird still. Ich fange an und höre, dass nur wenige das Bekenntnis mitsprechen. Viele Gäste lesen das Glaubensbekenntnis im Gesangbuch still mit oder hören einfach zu. Es ist für sie ein unbekannter Text. Die Presbyter, die Leiterin der Kindertageseinrichtung, einige treue Gottesdienstbesucher und ich bekennen unseren christlichen Glauben in der voll besetzten Kirche.

Zwei Tage später treffe ich den Rabbiner der Jüdischen Kultusgemeinde Dortmund, Avichai Apel. Wir unterhalten uns über die Gemeindefarbeit. Der Rabbi erzählt mir von seinem Glaubensbekenntnis. „Höre Israel, unser Gott ist einzig“ (Dtn. 6,4–9). Das sogenannte „Schma Jisrael“ ist das Herzstück des jüdischen Glaubens. Er spricht es dreimal am Tag: morgens, abends und vor dem zu Bett gehen. Mit Gebetskapseln (Tefillin) und sichtbaren Zeichen an den Türen (Mesusot) wird an das Schma Jisrael erinnert. Vor allem in der religiösen Erziehung spielt es eine wichtige Rolle: Kinder lernen diesen Text, sobald sie sprechen können. „Eltern sind dabei spirituelle Vorbilder für die Kinder“, betont Rabbi Avichai Apel.

Nach dem Gespräch mit dem Rabbi fällt mir der Taufgottesdienst in meiner Gemeinde ein und ich frage mich: Welches Bekenntnis oder welcher Bibeltext liegt mir am Herzen und trägt mein Leben? Wie geben wir in der Evangelischen Kirche unseren Glauben an Kinder und Jugendliche weiter? Wie kann ich Eltern und Kinder auch nach der Taufe erreichen und weitergeben, was mir von Gott gesagt ist und auf dem Herzen liegt? *



CARSTEN GRIESE ist Pfarrer für junge Familie in der Evangelischen Noah-Kirchengemeinde Dortmund und Fan des VfL Bochum.

Im Osten: Weißwasser

EIN MANN HÄLT WORT

Peter fährt Rad und das nicht nur, weil hier in Weißwasser viel Rad gefahren wird und dies gesund ist. In der letzten Gemeindegemeinderatssitzung hatte er seinen Entschluss verkündet: Er würde ab sofort mit dem Rad zur Arbeit fahren.

Wir steckten mitten in der Diskussion über die Installation einer Photovoltaikanlage auf dem Dach des Kindergartens. Wir redeten uns heiß. Unser Problem: Uns fehlt das nötige Kleingeld für den Kauf der Anlage. Irgendwann kam der Vorschlag auf den Tisch, es mit einem Investorenmodell zu versuchen nach der Devise: Der Investor setzt auf seine Rechnung die Anlage auf unser Dach und vermietet uns den Strom zu einem festen Preis. Wir könnten den Strom

dann einspeisen und über die Betriebskosten des Kindergartens abrechnen. Doch die Unsicherheit in Blick auf die Zukunftsförderung und die damit verbundene Entwicklung der erneuerbaren Energien verunsicherte uns. Das Risiko war uns zu hoch. Wir entschieden uns gegen das riskante Geschäft. Auch Peter. Aber in ihm brodelte es: Die Verantwortung für die Schöpfung ließ ihn nicht los. Und so verkündete er nach der Abstimmung spontan: Ich fahr ab jetzt möglichst viel Rad. Und am nächsten Tag wurde er dann auch auf den zwanzig Kilometern zur Arbeit in Spremberg gesichtet. Mit Rad. Ein Mann hält Wort.

Peter ist ein ganzheitlicher Mensch. Nicht nur die Bewahrung der Schöpfung liegt

ihm am Herzen. Er verantwortet und leitet in unserer Gemeinde das Stadtgebiet. Dieser begleitet die missionarische und die soziale Jugendarbeit. Auch dort setzt er leidenschaftlich Zeichen. Und jetzt kämpft er sich mit dem Rad durch Weißwasser und Umgebung. Er lebt vor: Schöpfungsverantwortung und Mission schließen sich nicht aus, sondern gehören zusammen. *



MARTIN ZINKERNAGEL lebt mit seiner Frau Sabine und ihren beiden Söhnen in Weißwasser/Sachsen.

Im Süden: Hirsau

NACH DEM SPIEL IST VOR DEM SPIEL

TAG 855

YES!!!! HAMMER!!! Endlich ist er fertig, unser geistlicher Klosterführer (bei Interesse: www.lebensraum-hirsau.de). Seit knapp zwei Jahren haben wir daran gearbeitet – und seit drei Tagen halte ich ihn nun in den Händen. Ich blättere ihn jeden Tag wieder neu durch, rieche die Druckerfarbe, lasse mich von den Bildern und Texten berühren. Ich merke: Es fühlt sich unfassbar gut an, endlich mal etwas in den Händen zu halten. Etwas, das den Moment überdauert. Ich fühle mich in letzter Zeit nämlich immer mehr so, wie sich vermutlich ein Profi-Fußballer fühlt, der alle drei bis vier Tage ein wichtiges Spiel hat. Kein Spiel darf verloren gehen. Jedes Spiel kann entscheidend sein. Und nach dem Spiel ist vor dem Spiel. Ich jage von einer geistlichen Wichtigkeit zur anderen. Vom Gottesdienst zur Konfistunde, vom Seelengespräch zur Kirchengemeinderatssitzung, von der Beerdigung zum Gebetskreis. Alles ist geistlich wichtig. Für jedes Einzelne erhoffe und erbitte ich Gottes Wirken. Und kaum ist das eine vorbei, wartet schon das nächste. Und immer will ich es richtig und gut

machen. Das Leben der Menschen dreht sich ständig weiter – und ich eile ihm hinterher und versuche, es geistlich zu begleiten. Ich merke, dass ich Gelungenes kaum einmal feiere, weil stets schon das Nächste ansteht. Vermutlich tut es auch deswegen so gut, jetzt einmal etwas in den Händen zu haben, das wirklich bleibt im Strom der Zeit. Etwas, das ich jeden Tag wieder neu anfassen kann. Etwas, an dem ich mich jeden Tag wieder neu freuen kann. Etwas, das mir hilft, im Hier und Jetzt zu leben und das Hier und Jetzt zu feiern.

TAG 892

Ich lese gerade ein Buch, das mich sehr bewegt und aufwühlt. Ein Buch über Abt Berno, Abt des Klosters auf der Reichenau im 11. Jahrhundert („Die leeren Hände“). Eines der Dinge am Leben von Abt Berno, das mich am meisten aufgewühlt hat, ist sein Umgang mit Worten. Über die Jahre und Jahrzehnte seines Dienstes werden die Worte, die aus seinem Mund kommen, immer weniger. Aber dafür bedachter, barmherziger, liebevoller und mit mehr Kraft. Worte, die aus der Stil-

le und aus dem Gebet kommen. Ich frage mich: Woher kommen meine Worte? Woher kriegen meine Worte Kraft? Haben Sie überhaupt diese Form der Kraft? Und noch etwas beeindruckt mich kolossal an diesem Abt Berno. Immer wieder einmal wird er – oft völlig überraschend – von anderen Menschen in Frage gestellt, gedemütigt und verleumdet. Mal von den Mächtigen seiner Zeit, mal von eigenen Ordensbrüdern – oftmals auf hinterhältige und ungerechte Weise. Aber anstatt sofort zu antworten, Stellung zu nehmen und „dreinzuschlagen“, zieht Abt Berno sich erst einmal zurück – in die Stille und in das Gebet. Erst nachdem in ihm eine Antwort gereift ist, die von Gott geschenkt und von seinem Geist durchdrungen ist, reagiert er. Und manchmal lässt er die Ungerechtigkeit einfach stehen. Lässt sich demütigen und vertraut alleine auf Gott. *



SEBASTIAN STEINBACH ist Pfarrer im Schwarzwaldorf Hirsau.